

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 6

Artikel: Probleme der Armee reform [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probleme der Armeereform

(Fortsetzung)

Die Ausführungen des Kommandanten der 1. Division ergänzend, sprach Oberstdivisionär Jahn vor der bernischen Offiziersgesellschaft über die Probleme der Armee reform. Er betonte, daß die erste über Japan abgeworfene Atombombe auch bei uns eingeschlagen hat und jeden Bürger unmißverständlich daran erinnerte, daß eine neue Zeit im Anbruch ist und alte Ueberlieferungen auf vielen Gebieten abgeschrieben werden müssen.

Der Kommandant der 3. Division bezeichnete die Gründe, die heute eine Erneuerung der Armee notwendig machen, als dreifacher Natur:

1. Die Armee ist zu groß geworden. Mit 400 000 Mann sind wir 1939 in den Aktivdienst getreten und 800 000 Mann hätten wir 1945 bei einer neuerlichen Generalmobilmachung aufstellen können. Die Zahl der von der Armee beanspruchten Schweizerbürger macht 20 Prozent aller Schweizer aus. Im Fall einer Generalmobilmachung würde dadurch die Wirtschaft in einer Art und Weise geschwächt, die uns sehr gefährlich werden könnte. Trotz dieser Tatsache wird auch in Zukunft jeder wehrfähige Schweizerbürger an den Waffen auszubilden sein, wenn auch nicht im Sinn eines ersten Aufgebotes im Fall einer Mobilmachung, sondern vielmehr für den Verzweiflungsfall, daß unser Land mit Krieg überzogen wird. In einem solchen Fall wird das ganze Volk in seiner Gesamtheit zu den Waffen greifen müssen.

2. Die Armee ist zu kompliziert geworden. Unsere Stäbe und Einheiten sind nicht nur zahlenmäßig, sondern auch in ihren Beständen zu groß. Die Infanterie muß noch viel mehr als früher zur ausgesprochenen Hauptwaffe werden. Alle übrigen Waffen sind nur Hilfswaffen der Infanterie. Wir können uns nie das «Taschenformat einer Großarmee» leisten.

3. Die Armee ist technisch veraltet. Diese Feststellung ist aber mit größter Vorsicht anzubringen; denn unsere Armee war bis Mitte 1944 sogar recht modern ausgerüstet. Sie wurde erst nachher durch den gewaltigen technischen Aufwand der Siegerstaaten überflügelt. Entwicklungen, wie sie die V-Waffen, Radar, die moderne Luftwaffe oder Flak darstellen, haben wir uns nicht auch noch leisten können. Diese Rückstände müssen heute, im Rahmen unserer Mittel und Möglichkeiten, aufgeholt werden. Dabei dürfen wir aber die Vorgänge im Ausland nicht überschätzen. Das Gros aller ausländischen Armeen ist heute noch gleich ausgerüstet wie im Sommer 1945. Die seitherigen Errungenschaften

sind erst bei einem kleinen Teil der Truppen der Siegerstaaten eingeführt.

Oberstdivisionär Jahn tritt dem hin und wieder gehörten Argument entgegen, unsere Armee müsse auch darum reformiert werden, weil sie unschweizerisch sei. Auswüchse, wie sie auch bei uns vorkamen, müssen bekämpft werden. Im ganzen gesehen ist aber die gut schweizerische Haltung nie verloren gegangen.

Die heutige politische Lage gestattet uns nicht, die Armee reform zeitlich aufzuschieben. Der Versuchung, damit zuzuwarten, bis sich die Verhältnisse geklärt haben, dürfen wir nicht erliegen. Gerade dadurch würden wir in einen Rückstand geraten, der später von uns nicht mehr aufgeholt werden kann. Bis heute eine neue Waffe entwickelt, in Serien hergestellt und bei der Truppe eingespielt ist, dauert es Jahre. Wir müssen deshalb heute an die Probleme der Armee reform herantreten. Die Armeediskussion erfährt heute das ganze Volk und die Einsicht der Notwendigkeit einer Reform unserer Landesverteidigung ist in allen Kreisen vorherrschend.

Das Ziel jeder Heeresreform muß das Kriegsgenügen sein. Es besteht für uns primär darin, daß wir durch die gründliche und seriöse Vorbereitung den Krieg überhaupt vermeiden, indem wir von jedem möglichen Gegner ernst genommen und in seine Rechnung eingeschlossen werden. Um dieses Kriegsgenügen zu erreichen, wird es für uns notwendig, das Bild des Zukunftskrieges zu erforschen. Oberstdivisionär Jahn bezeichnet die vom Kommandanten der 1. Division entworfene Studie als einen bedeutsamen Schritt in dieser Richtung und erklärt sich mit dieser Darstellung und ihren Folgerungen einverstanden.

Wir müssen uns auf den für uns schlimmsten Fall, den überraschenden Ueberfall auf unser Land, vorsehen. Dem Fernangriff haben wir uns in erster Linie passiv zu entziehen. Die Auslösung eigener Präventiv-Fernangriffe ist eher problematisch. Dem Erdangriff hat vorerst ein gutorganisierter Grenzschutz zu begegnen, hinter dem eine tiefgestaffelte Abwehrorganisation längs den Haupteinfallachsen steht, die unter Umständen auch zum Bezug eines Réduits führen kann. Von besonderer Wichtigkeit ist in Zukunft der passive Luftschutz.

Wenn uns so auch die Vorsicht gebietet, mit dem schlimmsten Fall zu rechnen, so dürfen wir uns doch sagen, daß dieser Fall höchst unwahrscheinlich ist und daß ein Angriff gegen uns höchst wahrscheinlich nur eine Neben-

aktion eines Kampfes unter Großmächten sein wird.

Das Schweizervolk will eine tüchtige Armee, die bereit ist, mit äußerstem Einsatz zu kämpfen. Die Geschichte der letzten hundert Jahre hat gezeigt, daß schon darin eine große Wahrscheinlichkeit liegt, von einem Kriege verschont zu bleiben. Trotz unserer kompromißlosen Abwehrbereitschaft muß unser Wehrwesen gewisse Voraussetzungen erfüllen, wenn es Aussicht auf Bestand haben will.

Die Armee muß wirtschaftlich tragbar sein. Sie hat letzten Endes Wirtschaft und Volk zu dienen und nicht umgekehrt.

Die Armee muß finanziell tragbar sein. Der Streit, ob 300 oder 400 Millionen, zeigt nicht alle Perspektiven auf. Wenn unser Volk im Jahre 1938 für Alkohol 653 Millionen Franken ausgeben konnte — was heute etwa 1000 Millionen entspricht —, dann sind sicher auch 400 Millionen für die Armee tragbar! Die Armee kann ihre ihr verfassungsmäßig gestellten Aufgaben nicht erfüllen, wenn man dafür nicht die erforderlichen Mittel bewilligt.

Die Armee muß im Volk verwurzelt sein.

Die Armee darf auf vieles Hergebrachte nicht verzichten — schon darum, weil die heutige politische Lage stete Bereitschaft erfordert.

Der Kommandant der 3. Division betonte in seinem Referat, daß für jede Heeresreform gewisse Konstanten bindend sind, will sie nicht uferlos über ihr eigentliches Ziel hinausschießen.

Die Schweiz ist ein Gartenland. Diese Tatsache zwingt uns, zusammen mit der Enge des Raumes, auf viel Wünschenswertes zu verzichten, das wir uns namentlich auf dem Gebiete der Ausbildung einfach nicht leisten können. Wo wollen wir z. B. unsere Fernwaffen einschleusen, nachdem wir schon Mühe haben, Schießplätze für andere Waffen zu finden? Uns fehlt der Raum, um eine schlagkräftige Panzertruppe auszubilden.

Die Ressourcenarmut unseres Landes zwingt uns zu einer Versorgungspolitik auf lange Sicht.

Unsere hochentwickelte Wissenschaft und Technik bedeuten einen Vorteil, den wir noch mehr als bisher nützen müssen.

Unsere demokratische Staatsform läßt alles Neue nur langsam und erst dann entstehen, wenn das Volk davon überzeugt ist, daß das Neue auch das Bessere ist.

Unsere finanzielle Lage zwingt uns zu äußerster Zurückhaltung.

Neben diesen Konstanten dürfen andererseits die heutigen gesetzlichen Grundlagen kein Hindernis für eine zweckmäßige Heeresreform bilden. So wäre es z. B. möglich, die heutigen Bestände durch eine Verschiebung der Altersklassen zu verändern. Die Dienstdauer soll nur verlängert werden, wenn auf allen Gebieten der Beweis erbracht ist, daß dies unumgänglich ist. Das ist aber bis heute noch nicht nötig, da die heutigen Zeiten durch eine vermehrte Spezialistenausbildung und durch eine noch weitergehende Konzentration der Ausbildung auf das Kriegsgenügen noch besser ausgenützt werden können. Es ist auch möglich, die heutige Armeeadministration zu vereinfachen und viel unnötigen Ballast über Bord zu werfen. Das heutige militärische Rechnungswesen ist zu umständlich. Dasselbe kann auch vom Rapportwesen gesagt werden. Wir müssen uns auch hier schon im Frieden auf das einstellen, was auch im Kriege allein Bestand haben kann.

Oberstdivisionär Jahn bezeichnete die Befürworter einer Gesamtkonzeption — ein Wort das zu Unrecht als Schlagwort bezeichnet wird — als Vertreter einer Zukunftsplanung für die Armee, die verlangen, daß über das, was vorgekehrt werden soll, auch ein Plan aufgestellt werde, bevor man an eine Reorganisation herantritt. Die zuständigen Stellen des EMD widmen heute diesem Problem ihre volle Aufmerksamkeit.

Vom Milizsystem dürfen und können wir nicht abweichen; dieses wird im Gegenteil mehr und mehr auch für das Ausland vorbildlich. In einzelnen Ländern wird vieles von unseren Wehreinrichtungen eingehend studiert und auch kopiert.

Die Diskussion über die Partisanenarmee, die nach Kriegsende unter Einfluß gewisser romantischer Kriegsdarstellungen in Gang kam, ist heute wieder verstummt. Ganz zu Unrecht wurden damals verschiedene Offiziere für diese Diskussion verantwortlich gemacht, weil sie die Auffassung vertraten, daß heute die Zeit der großen Operationen und Manöver vorbei sei und eine Anpassung unserer Kampfführung an die neuen Verhältnisse verlange — eine Auffassung, die sich heute immer mehr durchzusetzen beginnt.

Zu den einzelnen Waffengattungen

äußerte sich der Kommandant der Berner Division wie folgt:

Die Infanterie, unsere Hauptwaffe, ist in Zukunft noch «attraktiver» zu gestalten und vom alten «Muffenstüpfertum» zu befreien. Die Offiziersrekrutierung der Infanterie begegnet heute darum so großen Schwierigkeiten, weil sich die Elite der jungen Leute den Spezialtruppen zuwendet. Die Kavallerie ist überlebt und muß schrittweise abgebaut werden. Die Leichten Truppen sind zu einer rasch beweglichen Einsatztruppe zu machen. Auf Panzer müssen wir aus finanziellen und ausbildungstechnischen Gründen verzichten. Dagegen ist die Panzerabwehr vermehrt auszubauen. Bei der Artillerie ist die Motorisierung im vollen Gange. Das Problem der Raketen- und rückstoßfreien Artillerie wird zurzeit eingehend studiert. Durch die Motorisierung der Artillerie können Leute eingespart und Kampfgruppen freigemacht werden.

Die Genietruppen müssen in noch vermehrtem Maße als bisher mit Maschinen arbeiten. Auch hier können Leute eingespart werden. Entgegen anderen Vorstellungen können die Sappeure in den kurzen Ausbildungszeiten nur fachtechnisch ausgebildet werden; für die kämpferische Ausbildung reicht die Zeit nicht. Die Kampfaufgaben der Pioniere sind von den Grenadieren zu erfüllen. Die Grenadier-Kompagnien im Regiment haben sich bewährt; sie müssen beibehalten werden.

Aus verschiedenen Gründen drängt sich auch eine Beibehaltung einer tauglichen Luftwaffe auf. Unsere Kampftruppen dürfen schon aus psychologischen Gründen nicht restlos der feindlichen Luftwaffe ausgeliefert werden. Wir dürfen auch in technischer Beziehung den «Kontakt mit der Luft» nicht verlieren. Auch im Falle einer bewaffneten Neutralität müssen wir wie im letzten Kriege die Luftpolizei selbst ausüben können.

Wenn auch die Kavallerie als Kampftruppe abgebaut werden soll, so ist das Pferd im Trainwesen noch lange nicht überholt. Im Gebirge wird es auch in der Zukunft seinen Platz behalten. Wir sollten in vermehrtem Maße an die Ausbildung von Saumkolonnen und Saumpferden gehen. Der Train der Feldtruppen ist zu motorisieren. Den Divisionen sind eigenliche Mehrzweck-

kolonnen von Motorfahrzeugen zu stellen, die das rasche Verschieben von Mannschaften und Material gestatten.

Soweit die Ausführungen von Oberstdivisionär Jahn, welche die Studie von Oberstdivisionär Montfort wertvoll ergänzen. Unter diesen bemerkenswerten und einleuchtenden Vorschlägen ist besonders erfreulich, daß auch einmal ein hoher Armeeführer eindeutig für den Abbau der Kavallerie eintritt. Es ist offen gestanden ein unverantwortlicher Luxus, daß in Zeiten allgemeiner Einsparungen und Kürzungen auf allen Gebieten unserer Landesverteidigung, noch Zeit und Mittel zur Erhaltung einer Liebhabertruppe ausgegeben werden, für die es immer schwerer wird, die Gründe ihrer Berechtigung zusammenzutragen. Wie im besprochenen Referat richtig gesagt wurde, muß die Kavallerie schrittweise abgebaut und nicht in ihrer heutigen Form konserviert werden. Es ist zu hoffen, daß die Frage der Kavallerie recht bald von ihrem politischen Hintergrund befreit und nach den vernunftmäßigen Gegebenheiten behandelt werde.

Es wurde auch richtig darauf hingewiesen, daß das Pferd seinen Platz in der Gebirgsarmee auch in Zukunft behalten wird. Der Mangel an gebirgstüchtigen Saumtieren war während des Aktivdienstes sehr oft nachteilig spürbar. Wir haben im ganzen Lande eine Reihe von anerkannt guten Pferde-regieanstalten des Bundes, die bis anhin für die Pferdebeschaffung unserer Armee bestimmt gute Dienste geleistet haben. Der empfohlene schrittweise Abbau der Kavallerie muß aber nicht unbedingt auch eine Aufhebung dieser Betriebe zur Folge haben. Wie wäre es mit einer schrittweisen Einführung der Zucht von gebirgstüchtigen Saumtieren? So könnten die wichtigen Bedürfnisse unserer Gebirgstruppen erfüllt und gleichzeitig ein neuer Exportartikel geschaffen werden, haben wir doch immer einen guten Teil unserer Saum- und Maultiere aus dem Auslande eingeführt. Vielleicht ließe sich damit auch ein guter Teil praktischer Bergbauernhilfe verbinden.

Zusammenfassend freuen wir uns, daß durch die beiden hier wiedergegebenen Äußerungen hoher und bewährter Armeeführer die Diskussion um die Armeereform den realen Perspektiven näherrückt und auf ein ersprießliches und hohes Niveau gehoben wurde. A.

Kritische Betrachtungen zum Frauenfelder Militärwettmarsch 1947

Die Voraussetzungen für einen Erfolg des Frauenfelder Waffenlaufes, der dieses Jahr zum dreizehnten Male ausgetragen wurde, schienen gegeben. Man hoffte, daß die Militärmüdigkeit

der Nachkriegszeit schon etwas mehr überwunden sei als vor einem Jahr, und man glaubte auch, daß die eigentlich recht frühe Bekanntgabe des Termins die Läufer aller Kategorien zur

regenen Teilnahme bewegen würde. Die Anmeldezahl mit 703 Läufern entsprach denn auch den Erwartungen, doch bedauerten die Organisatoren sehr, daß über 100 Läufer ihr Teil-